Jean-Philip Albert Struck

aus Brasilien

Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juni 2015 bis 30. August 2015

„Vom Fernsehturm zum Drachenfels – Deutschlandeindrücke eines brasilianischen Stipendiaten – Sommer 2015“

Von Jean-Philip Albert Struck

Deutschland, vom 1. Juni 2015 bis 30. August 2015

Inhalt

1. Zur Person 451

2. Leben in Deutschland 453

3. Leben in Bonn 454

4. Reise nach Weimar 455

5. Deutschintensivkurs in Bonn 456

6. Besuch bei der Rheinischen Post 457

7. Praktikant bei der Deutschen Welle 458

8. Danksagungen 459

9. Epilog 460

1. Zur Person

Ich wurde 1983 in Curitiba, der Hauptstadt des Staates Paraná, im Süden Brasiliens geboren. Die Stadt hat ca. 1,7 Millionen Einwohner und entspricht nicht dem Bild, das sich Ausländer normalerweise von Brasilien machen. Jenseits der normalen Touristenrouten, mit einem relativ kalten Klima und einer eher reservierten Bevölkerung im Vergleich zum Rest Brasiliens ist Curitiba hauptsächlich für einige urbanistische Innovationen, implementiert zwischen 1970-1990, bekannt – wie z.B. Fußgängerzonen, zahlreiche Parks und Grünflächen und einem öffentlichen Nahverkehrsnetz, das für brasilianische Verhältnisse beispielhaft ist.

Ich bin in dieser Stadt in einem multikulturellen Umfeld aufgewachsen. Mein Vater ist Deutscher und wurde während des 2. Weltkriegs in Berlin geboren. Bevor er endgültig nach Brasilien kam, hat er zeitweise dort, in Westdeutschland und in vielen anderen Ländern gelebt und gearbeitet. Meine Mutter ist Französin, geboren in Fontainebleau in der Nähe von Paris, einer kleinen Stadt von großer historischer Bedeutung für Frankreich.

Meine Eltern sind in den 1970er Jahren nach Brasilien gezogen – zur Zeit des wirtschaftlichen Booms unter dem damaligen Militärregime. Trotz der großen räumlichen Distanz zu Europa haben wir immer intensive Familienbeziehungen nach Deutschland und Frankreich unterhalten. Die Kultur beider Länder ist immer eine Konstante in meinem Leben gewesen. Zuhause wurde bei uns immer französisch gesprochen. Außer der brasilianischen habe ich auch einige Jahre eine französische Schule in Curitiba besucht. Die deutsche Kultur hingegen ist das Legat meines Vaters, der immer mein Interesse an dem Land und seiner Geschichte gefördert hat. Ich lese sehr gern historische Bücher über Europa und Deutschland sowie amerikanische und englische Literatur.

Mein einziger Bruder Mathieu ist Jurist und Sozius in einer Rechtsanwaltskanzlei in Curitiba. Er hat eine Tochter und einen Sohn – die zweite, in Brasilien geborene Generation unserer Familie.

Schon in meiner Jugend habe ich mich für Journalismus interessiert, und schon während meiner Schulzeit war mir klar, dass dies mein Idealberuf sein wird. Ich habe also ein Universitätsstudium in Journalismus in Curitiba absolviert und parallel dazu Geschichte an der Bundesuniversität von Paraná studiert.

Meine Karriere habe ich zunächst als Praktikant, dann als freier Journalist in den Redaktionen lokaler Zeitungen in Curitiba begonnen. Weil der Medienmarkt im Süden Brasiliens nur begrenzte Möglichkeiten bietet, bin ich im Jahr 2009 nach São Paulo, dem wirtschaftlichen Zentrum Brasiliens, umgezogen. Dort habe ich als Trainee bei der „Folha de S.Paulo“, der größ-

ten brasilianischen Tageszeitung begonnen. Kurze Zeit darauf wurde ich als Reporter festangestellt.

Bei der „Folha de S.Paulo“ habe ich überwiegend Themen aus Politik und Tagesgeschehen behandelt. Während meiner Arbeit als Reporter konnte ich die brasilianischen Bundesstaaten und viele Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft kennenlernen. Mein Arbeitsfeld umfasste die Berichterstattung über Wahlen, Landbesetzungen, Gerichtsurteile und Prozesse, Strafrecht und Korruptionsskandale.

Zusammen mit anderen Kollegen habe ich an der Ausarbeitung zweier bedeutender Reportagen mit großem öffentlichen Widerhall teilgenommen: die skandalösen Megapensionen von Ex-Gouverneuren sowie die Drohungen, denen brasilianische Bundesrichter, die Fälle von organisiertem Verbrechen bearbeiten, ausgesetzt sind.

Im Jahr 2012 verließ ich die „Folha de S.Paulo“, um als Reporter für die „Veja“, die größte brasilianische Wochenzeitschrift, zu arbeiten.

In meinem ersten Jahr war der Schwerpunkt meiner Arbeit die Berichterstattung über Korruptionsskandale der Regierung Dilma Rousseff, ein Thema, das bei dieser Zeitschrift besonders gepflegt wird. Weitere von mir verfasste Reportagen behandelten u.a. die Kommunalwahlen von 2012, die Massenproteste von 2013, die die brasilianische Politik erschütterten, Gerichtsurteile gegen Polizisten, die angeklagt waren bei dem Massaker im Carandiru-Gefängnis 111 Gefangene getötet zu haben, Konflikte zwischen Indios und Bauern, die Arbeit der Kommission zur Untersuchung von Verbrechen der Militärdiktatur sowie der Besuch von Papst Franziskus in Brasilien.

Ende 2013 begann ich bei der internationalen Redaktion der Zeitschrift und deren Online-Ausgabe zu arbeiten, obwohl ich weiterhin gelegentliche Reportagen über Politik und Tagesgeschehen in Brasilien schrieb. Bei der internationalen Ausgabe verfasste ich unter anderem Reportagen über die Krise in Venezuela, die Volksabstimmung in Schottland, die Wahlen in Deutschland und Chile.

Ab 2014 unternahm ich konkrete Schritte, um ein langgehegtes Projekt zu realisieren, nämlich in Deutschland zu arbeiten. Mich interessierten speziell Programme für lateinamerikanische Journalisten mit Interesse an Europa.

Im Februar 2015 bin ich dann schließlich nach Deutschland umgezogen und habe am Programm von IJP (International Journalism Programm) teilgenommen. Seitdem versuche ich, den größtmöglichen Nutzen aus dieser Erfahrung in Deutschland zu leben und zu arbeiten, zu ziehen.

2. Leben in Deutschland

Meine erste Station in Deutschland war Berlin. Zuerst wohnte ich dort bei Verwandten im ehemaligen Ostsektor der Hauptstadt. Ein Teil der Familie meines Vaters wurde durch den Mauerbau getrennt und blieb im sowjetischen Teil, während die anderen Familienmitglieder in Westberlin blieben oder in die Bundesrepublik umzogen. Dieser neue intensive Kontakt mit meinen Verwandten war für mich eine sehr bereichernde Erfahrung. Zuvor hatte ich Deutschland nur auf kurzen Reisen besucht – niemals länger als einige Wochen. Dieses Mal konnte ich erstmals richtige Erfahrungen mit dem Leben in Deutschland machen – eine bisher sehr interessante Erfahrung.

Einige Kulturschocks gab es natürlich schon – die meisten jedoch sehr positiv. Mir fiel besonders der multikulturelle Charakter der großen deutschen Städte auf. Brasilien wird normalerweise von Ausländern als ein multikulturelles Land empfunden – wegen seiner Geschichte und der Vielfältigkeit und auch der Vermischung der Bevölkerung. Aber ich meine, dass die Mehrheit der großen brasilianischen Städte keinen großen Ausländeranteil hat. Die Bevölkerung meiner Heimatstadt ist relativ homogen. São Paulo andererseits hat einen hohen Fremdenanteil. Aber die überwiegende Mehrheit der „Einwanderer“ kommt aus anderen Regionen Brasiliens. Städte wie Berlin, Hamburg oder Köln dagegen verbreiten eine sehr interessante, internationale Atmosphäre.

In Deutschland konnte ich natürlich auch die ausgezeichneten, öffentlichen Nahverkehrssysteme benutzen und wurde auch ein begeisterter Radfahrer. Dies ist ein wunderbarer äußerst wohltuender Kontrast zu meinem Leben in São Paulo, wo das tägliche Leben vom Auto dominiert wird und wo man beim Fahrradfahren sein Leben riskiert. Selbstverständlich bin ich auch von der Öffentlichen Sicherheit in den deutschen Städten beeindruckt – ebenfalls ein sehr positiver Kontrast zu lateinamerikanischen Städten.

Zusätzlich sind die Deutschen sehr gastfreundlich. Natürlich gibt es kulturelle Unterschiede zwischen Brasilianern und Deutschen, besonders im Hinblick auf die Aufgeschlossenheit gegenüber Ausländern. Hier sind die Deutschen anfänglich viel reservierter als die Brasilianer und nehmen sich mehr Zeit. Deswegen aber von dem „kühlen“ Deutschen zu sprechen ist Unsinn. Seit meinen letzten Reisen nach Deutschland sind mir auch einige Besonderheiten aufgefallen wie z.B. die zunehmende Zahl von Vegetariern und natürlich die tiefgreifenden Veränderungen in den großen Städten Ostdeutschlands.

Während dieses Zeitraums war es auch für mich sehr interessant, kontroverse Themen in der deutschen Gesellschaft zu beobachten, wie das Flüchtlingsproblem und die griechische Finanzkrise. Diese Probleme habe ich

nicht nur in den Medien verfolgt, sondern ich habe auch oft mit Flüchtlingen gesprochen und mich auch darum bemüht, die Standpunkte von Deutschen anzuhören und zu verstehen.

Positiv beeindruckt hat mich auch der offene Umgang von Politikern und Spezialisten mit Journalisten im Gegensatz zu Brasilien, wo dies auf Grund der lokalen Gegebenheiten z.B. im Universitätsbereich eine komplizierte Angelegenheit sein kann. Die überwiegende Mehrheit der Personen, mit denen ich in diesem Umfeld in Deutschland Kontakt hatte, war sehr hilfsbereit und zeigte viel Verständnis für meine Arbeit.

Seit meiner Ankunft in Deutschland habe ich über diverse aktuelle Angelegenheiten und Probleme für die brasilianische Presse berichtet. Ein sehr wichtiges Thema war die Flüchtlingskrise. Ich habe aber auch über andere – für das brasilianische Publikum eher kuriose Themen geschrieben, wie z.B. die Frage der Kirchensteuer oder die Kriegsgräberfürsorge. Solche Angelegenheiten sind natürlich „vor Ort“ viel leichter zu verstehen und zu beurteilten.

3. Leben in Bonn

Ich habe immer in Großstädten gewohnt. Meine Geburtsstadt Curitiba hat 1,8 Millionen Einwohner. São Paulo ist mit 11 Millionen Einwohnern eine der größten Städte der Welt. In Deutschland habe ich zunächst in Berlin gelebt, mit 3,5 Millionen Einwohnern die größte Stadt der Bundesrepublik. Dementsprechend war es eine völlig neue Erfahrung mich in Bonn, einer wesentlich kleineren Stadt mit 300.000 Bewohnern, einleben zu müssen. Hinzu kommt, dass ich das Rheinland wie überhaupt das übrige Deutschland außer Nord- und Ostdeutschland noch gar nicht kannte.

Die Erfahrungen in Bonn und im Bundesland Nordrhein-Westfalen waren für mich äußerst bereichernd. Trotz seiner geringen Größe hat Bonn ein sehr anspruchsvolles kulturelles Angebot. Die ehemalige Bundeshauptstadt und die Stadt von Beethoven und Schumann war für mich eine sehr angenehme Überraschung. Ich habe mich sowohl in der Stadt als auch in der gesamten Region sehr gut eingelebt.

Natürlich war es besonders schön, die Region im Sommer kennenzulernen. Sehr oft habe ich an Wochenenden ausgedehnte Radtouren in die benachbarten Städte wie Köln, Remagen, Koblenz und Heimbach sowie in die Eifel unternommen.

Die Region ist wirklich wunderschön und eindrucksvoll. In Remagen habe ich auch die Ruinen der Ludendorff-Brücke besucht, wo die amerikanischen Truppen 1945 zum ersten Mal den Rhein überquerten. Von Heim-

bach aus habe ich den Eifel-Nationalpark besucht. Ich bin auch auf dem Drachenfels gewandert, wo nach der Sage Siegfried den Drachen getötet haben soll.

An den neuen Lebensstil in Bonn habe ich mich schnell gewöhnt. Außer dem Intensiv-Kurs am Goethe-Institut und meinem Dienst als Praktikant bei der Deutschen Welle war es mir möglich, viele andere Aktivitäten auszuüben. Bonn hat natürlich viele Unterschiede zu Berlin.

Ein Problem aber ist die schwierige Lage auf dem Wohnungsmarkt. In Bonn ist es sehr viel schwieriger, eine Wohnung zu einem vernünftigen Preis zu bekommen als in Berlin. Trotz allem ist die Lebensqualität hier überraschend gut.

Bonn ist auch Hauptsitz von wichtigen Firmen wie die „Deutsche Post" oder die „Deutsche Telekom". Die Stadt verfügt über sehr gute Verkehrsverbindungen zu anderen großen Städten wie Düsseldorf, Köln und etwas weiter Frankfurt. Meine Erfahrungen hier sind so positiv, dass ich auch meinen Verwandten und Freunden empfohlen habe, dass sie diese Region unbedingt kennenlernen sollten.

4. Reise nach Weimar

Außer Bonn und dem Bundesland Nordrhein-Westfalen hatte ich auch Gelegenheit, durch eine von der Heinz-Kühn-Stiftung organisierte Reise die Stadt Weimar, die große historische und kulturelle Bedeutung für Deutschland hat, kennenzulernen.

In Weimar erlangten die Dichter Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller ihren endgültigen Status als Giganten deutscher Literatur und Kultur. Bis zum Besuch in Weimar war mir die Bedeutung Goethes für die Stadt nicht nur im Bereich der Literatur, sondern auch auf anderen Betätigungsfeldern nicht so bekannt. Goethe war auch als Minister und Diplomat für den Staat Sachsen-Weimar tätig und hat u.a. die Anlage des Stadtparks veranlasst.

Weitere Objekte von großem Interesse, die wir in Weimar besuchten, waren das Haus des Komponisten Franz Liszt, die Bauhaus-Universität und die Herzogin Anna Amalia-Bibliothek.

Hier in Weimar habe ich auch zum ersten Mal ein ehemaliges Nazi-Konzentrationslager besucht, Buchenwald, das in dem gleichnamigen Wald nicht weit vor der Stadt liegt. Dieser Besuch machte auf mich einen starken Eindruck. Ich muss zugeben, dass ich bei früheren Europareisen derartige Besuche vermieden habe.

Die Erinnerung an den 2. Weltkrieg und die vom Naziregime verübten

Verbrechen waren in meiner Familie ein fester Bestandteil der deutschen Geschichte – dank meines Vaters, der im 2. Weltkrieg geboren wurde und Teil der ersten Generation von Deutschen war, die die Vergangenheit ihres Vaterlandes mit kritischen und strengen Augen betrachteten. Mein Vater hat seine Vision dieser Dinge ausdrücklich an seine Söhne vermittelt. Deswegen war ich mir sicher, dass ein derartiger Besuch einen starken, emotionalen Eindruck bei mir hervorrufen würde, was dann auch geschehen ist.

Buchenwald war eines der ersten von den Nazis errichteten Konzentrationslager. Die NSDAP stellte in Thüringen schon die Landesregierung noch bevor Hitler Reichkanzler wurde und hatte starke Unterstützung in der Region. Es bleibt immer noch unverständlich, wie die Nazis so viele Verbrechen in einer Region verüben konnten, die eine so große, kulturelle und humanistische Vergangenheit hatte. Zwischen 1933-1945 waren ca. 250.000 Personen in Buchenwald inhaftiert, unter ihnen auch Ernst Thälmann, der Chef der ehemaligen kommunistischen Partei Deutschlands und Mitglied des Widerstands gegen Hitler.

5. Deutschintensivkurs in Bonn

Das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung war auch mit einem Intensivkurs der deutschen Sprache am Goethe-Institut in Bonn verbunden. Während eines Monats hatte ich die Gelegenheit bei täglich 5 Stunden Unterricht, meine Kenntnisse der deutschen Sprache, Grammatik, Rechtschreibung und Kultur nachhaltig zu verbessern.

Meine Studiengruppe war sehr international, und die Kollegen kamen aus so unterschiedlichen Ländern wie Peru, Japan, Italien, Venezuela und den USA. Der Austausch von Gedanken und Erfahrungen mit Personen so unterschiedlicher Herkunft parallel zum Deutsch-Studium war auch sehr bereichernd.

Das fortgeschrittene Niveau der Gruppe – B2.2 – erlaubte mir auch, zahlreiche Lücken und Defizite in meinen Deutschkenntnissen besser zu erkennen. Der Focus des Unterrichts lag nicht so sehr bei der Erweiterung des Wortschatzes, sondern das Verhalten der Schüler in bestimmten Situationen zu verbessen. Es gab auch Themen wie regionale Dialekte und der Gebrauch von unterschiedlichen Vokabeln in anderen deutschsprachigen Ländern wie der Schweiz oder Österreich.

Die Deutschlehrer förderten auch die Entwicklung von Kapazitäten zur besseren Argumentation und Improvisation. Während des Kurses hatte ich auch Gelegenheit viele andere Materien über deutsche Kultur, Musik, Filme und Geschichte zu verarbeiten, darunter auch viele aus der jüngeren deut-

schen Geschichte. Zum Beispiel handelten die meisten Filme, die wir sahen, von der DDR. Anschließend gab es dann immer interessante Debatten über das Geschehen in diesem nicht mehr existierenden Staat.

Mein Studium am Goethe-Institut wurde durch zusätzlichen Unterricht via Skype mit meinem Vater in Brasilien ergänzt. Trotz allem kann man sagen, dass diese Studien natürlich Voraussetzung für eine gute Basis sind, aber das Wichtigste die tägliche Anwendung der deutschen Sprache in der Praxis bleibt. Mein Aufenthalt während der letzten Monate in Deutschland war natürlich ein großer Ansporn für mich, meine Deutschkenntnisse weiterzuentwickeln.

Meine tägliche Routine in Deutschland beinhaltet die morgendliche Lektüre der wichtigsten Tageszeitungen sowie die tägliche Assistenz von Nachrichtensendungen und anderen journalistischen Programmen im Fernsehen. Dies hat mir geholfen, mich mit den unterschiedlichen Formaten und der Journalistensprache der deutschen Nachrichtensendungen vertraut zu machen. Es ist meine Absicht in naher Zukunft ein Deutsch-Diplom zu erwerben, das diesen Erfahrungen entspricht.

6. Besuch bei der Rheinischen Post

Am 5. August hatten meine Kollegen und ich Gelegenheit, die Redaktion der Rheinischen Post in Düsseldorf kennenzulernen. Dieses Blatt ist mit einer Auflage von ca. 300.000 Exemplaren die wichtigste Tageszeitung von Nordrhein-Westfalen.

In der Redaktion wurden wir von Chefredakteur Michael Bröcker und von Herrn Matthias Beermann, zuständig für den internationalen Bereich, empfangen. Dies war für uns eine ausgezeichnete Gelegenheit, den Betrieb einer großen, regionalen Tageszeitung in Deutschland kennenzulernen.

Eine Besonderheit hat mich sofort in Erstaunen versetzt: die große Anzahl von Zweigstellen, die die Zeitung im gesamten Bundesland unterhält, mehr als 20, die für die Nachrichten aus den Städten und Mikroregionen, in denen sie sich befinden, zuständig sind. Dies steht in einem krassen Kontrast zu brasilianischen Regionalzeitungen, die große Schwierigkeiten haben, zusätzliche Filialen in ihren Bundestaaten zu unterhalten.

Wir unterhielten uns mit Herrn Bröcker über den Journalismus in unseren Heimatländern (Brasilien, Costa Rica, Ruanda) und die Schwierigkeiten in unserem Beruf. Herr Bröcker erzählte uns die Entstehungsgeschichte der Zeitung, die sich bis heute noch überwiegend im Besitz der Gründerfamilien befindet und ursprünglich von unbelasteten Politikern im Rheinland kurz nach dem 2. Weltkrieg gegründet worden war.

Wir konnten auch an der morgendlichen Redaktionskonferenz teilnehmen. Wie bei jeder Zeitung üblich, betraf der erste Punkt die Tagesausgabe und was daran verbessert werden könnte. Das Hauptthema war jedoch die Flüchtlingsfrage, die schon seit geraumer Zeit im Mittelpunkt der Berichterstattung stand. Natürlich wurden auch weniger wichtige Angelegenheiten – aber von eventuellem Interesse für die Leserschaft – in der Redaktionskonferenz diskutiert. Es war schließlich noch Sommer. Anschließend machten wir eine Besichtigungstour durch die Druckerei der Zeitung, die gleich neben den Redaktionsräumen liegt.

Zum Abschluss wurden wir von Herrn Beermann, der vor seiner Tätigkeit als internationaler Redakteur Korrespondent in Paris gewesen war, aufgefordert eventuell als freie Mitarbeiter interessante Nachrichten über unsere Heimatländer aus einer mehr persönlichen und lokalen Perspektive zu schreiben. Dieser Aufforderung entsprechend erarbeite ich zurzeit eine Liste von möglichen Reportagen und Projekten, die hoffentlich für die Zeitung von Interesse sein werden.

7. Praktikant bei der Deutschen Welle

Im Rahmen des Stipendiums der Heinz-Kühn-Stiftung konnte ich auch ein Praktikum von zwei Monaten bei der brasilianischen Redaktion der Deutschen Welle in Bonn absolvieren.

Der Leiter der brasilianischen Redaktion ist der Journalist Rodrigo Rimon Abdelmalack, der mich in dieser Periode immer unterstützt und gefördert hat. Eine andere wichtige Kontaktperson war die Journalistin Francis França, der mich zuerst bei der Deutschen Welle eingearbeitet hat. Auch sie eine ehemalige Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung.

In diesem Zeitraum habe ich relativ viele Artikel über die neueste politische Krise und ihre Auswirkungen in Brasilien verfasst. Außerdem habe ich über gemeinsame deutsch-brasilianische Themen geschrieben. Wie z.B. – ob bestimmte Elemente der deutschen Arbeitsgesetzgebung auf brasilianische Verhältnisse übertragbar sind. Ein weiteres Thema behandelte die Flüchtlingskrise. Dazu habe ich mit mehreren Fachleuten Gespräche über die Rolle von Deutschen als Flüchtlinge vor, während und nach dem 2. Weltkrieg geführt, von denen nicht wenige in Brasilien Zuflucht fanden.

Das Hauptthema blieb jedoch die politische Krise in Brasilien. Aufgrund meiner Erfahrungen auf diesem Gebiet bot sich mir die Gelegenheit, mit kompetenten Experten über die Zukunft der Regierung Rousseff, die Figur von Eduardo Cunha – Präsident der Camara Federal – sowie über einige Initiativen zur Verminderung des Problems zu sprechen. Mehrere dieser Exper-

ten waren Ausländer – einige davon Deutsche. Dies hat dazu beigetragen, die Situation Brasiliens aus einer anderen Sicht zu betrachten.

Mehrere meiner Artikel fanden eine gute Resonanz. Ich war natürlich auch sehr zufrieden mit dem Vertrauen, das meine Vorgesetzten bei der Deutschen Welle in mich setzten.

Die Zeit bei der Deutschen Welle war natürlich auch sehr interessant wegen des Gedankenaustauschs mit anderen Kollegen der Redaktion, von denen viele schon seit Jahren in Deutschland wohnen. Wir haben viel über den Beruf des Journalisten in diesem Land diskutiert. Ein anderer Aspekt war für mich auch der unterschiedliche Arbeitsrhythmus, an den ich mich erst gewöhnen musste. Aufgrund der Internationalität der Deutschen Welle liegt der Fokus der Reportagen viel mehr bei der Analyse und den Auswirkungen der behandelten Themen. In Brasilien dagegen liegt der Schwerpunkt des täglichen Journalismus eher auf einer Folge von täglich stattfindenden Ereignissen und Handlungen.

Das kollegiale und freie Arbeitsklima in der Redaktion hat bei mir einen optimalen Eindruck hinterlassen – ebenso wie der Kontakt mit Personen aus anderen Sektoren der Deutschen Welle.

8. Danksagungen

Diese meine Erfahrungen in Bonn wären ohne die tatkräftige und konstante Hilfe von Frau Ute Maria Kilian nicht möglich gewesen, die während der gesamten Periode meine Arbeit und mein Leben in Deutschland mit sehr viel Interesse und Anteilnahme begleitet hat. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich bekräftigen, dass Frau Kilian den Stipendiaten nicht nur ihre Unterstützung, sondern auch ihre Freundschaft gewährte. Ich möchte mich auch ausdrücklich bei den Kuratoren der Stiftung bedanken, die mir durch ihre Auswahl diese Erfahrung ermöglicht haben. Das von der Heinz-Kühn-Stiftung entwickelte Projekt ist von unschätzbarem Wert für Journalisten, die Kontakt mit Kultur und Journalismus in Deutschland suchen.

Mein Dank geht auch an meine Stipendien-Kollegen, Daniela Muñoz aus Costa Rica und Bonfils Bayingana aus Ruanda, die auch meine Freunde geworden sind und dazu beigetragen haben, das mein Aufenthalt in Bonn noch angenehmer geworden ist. Bei der Deutschen Welle bedanke ich mich ausdrücklich bei den Journalisten Rodrigo Rimon Abdelmalack und Francis França für ihr Verständnis und ihre Förderung. Zum Schluss möchte ich mich noch bei meinem Vater, Hans-Joachim Dieter Struck, bedanken, der mir selbst aus großer Entfernung viel geholfen hat – sei es bei der Verbesserung meiner Deutschkenntnisse oder durch seinen Beistand in schwierigen Situationen.

9. Epilog

Das Ende des Stipendiums der Heinz-Kühn-Stiftung ist noch nicht das Ende dieser meiner so reichen Erfahrung. Kurz vor dem Abschluss habe ich mich entschieden, meinen Aufenthalt in Deutschland auszudehnen und in Bonn zu bleiben. Ich glaube, das ein großes Betätigungsfeld für die Publikation von Nachrichten aus Deutschland nach Brasilien existiert und umgekehrt. Die Redaktion der Deutschen Welle hat mir dazu die Gelegenheit gegeben, meine Arbeit fortzusetzen.